Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

215 (14.9.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D.A. VIII. 3304.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 215 | **Samstag, den 14. September 1935** | **107. Jahrgang**

Tagung der Auslandsorganisation

Nürnberg, 13. Sept. Die in Deutschland anwesenden politischen Leiter der NSDAP. aus dem Auslande, die Vertreter der Reichsdeutschen in allen Teilen der Welt, sind nach Abschluß der Erlanger Tagung nunmehr Teilnehmer am Reichsparteitag 1935 und fanden sich am Freitag nochmals zu einer großen Tagung im Apollo-Theater zusammen. Diese Tagung erhielt ihre Bedeutung dadurch, daß der Führer und der Stellvertreter des Führers das Wort ergriffen.

Gauleiter Bohle, der Führer der Auslandsorganisation, gab zunächst den politischen Leitern Einblick in die Tätigkeit der mannigfachen Arbeitsgebiete der Aemter der Auslandsorganisation und betonte, daß die bisher erzielten Erfolge nur erreicht werden konnten durch den Einsatz des Menschen. Gemeinsam sei ihnen aber allen der unbeugsame Wille, die Gruppen im Ausland zu wahren Trägern nationalsozialistischen Gedankengutes zu machen. In seinem Schlußwort dankte Gauleiter Bohle allen deutschen Männern und Frauen, die seit Jahrzehnten ihr Deutschtum im Ausland hochgehalten haben.

Als der Führer den Saal betrat, trug ihn eine Woge des Jubels. Minutenlang dauerte es, bis Gauleiter Bohle den Führer begrüßen und seine Ansprache ankündigen konnte.

Der Führer

sprach von der Notwendigkeit für die reichsdeutschen Mitglieder der NSDAP. im Auslande, sich auch draußen in der Welt als ein lebendiges Mitglied in der deutschen Volksgemeinschaft zu fühlen. Dazu gebe der Nationalsozialismus, der sich gleichsam als Inkarnation des deutschen Wesens in diesen Tagen in Nürnberg zeige, die Möglichkeit. Was sie hier in Nürnberg zu sehen Gelegenheit hätten, das sei so groß und für die deutsche Zukunft so bedeutend, daß jeder einzelne deutsche Reichsangehörige und Volksgenosse im Auslande eine tiefe innere Befriedigung empfinden könne. Angehöriger einer solchen Gemeinschaft zu sein.

Der Führer brachte dann zum Ausdruck, daß das deutsche Volk heute nicht nur ein Staat, sondern ein von lebendigem und innerem Leben durchpulster Volkskörper geworden sei. Das sei das Große, das der Nationalsozialismus dem deutschen Volke gebe: daß der Deutsche, der nun in das Ausland komme, nicht ein verlorenes Glied sei, sondern ein lebendiges Mitglied der Volksgemeinschaft bleibe. Es wisse dann der Einzelne, daß sein Leben für die Gemeinschaft nicht etwa ein verlorenes Leben sei, sondern daß es, möge er auch in der Fremde weilen, irgendwie für die Gesamtheit des Volkes nützlich und dienlich sei. Das sei das Wunderbare der nationalsozialistischen Volksorganisation und der Volksführung. Daraus ergäben sich aber auch für jeden Einzelnen Pflichten. Es genüge nicht, daß er wisse, er habe die deutsche Staatsangehörigkeit noch. Er habe die Pflicht, die mangelnde Möglichkeit, am inneren staatlichen Leben teilzunehmen, zu ersetzen durch die innere Teilnahme an unserem volklichen Leben, wie es sich in der nationalsozialistischen Bewegung heute offenbare. Er habe die Pflicht, immer, überall und zu jeder Stunde sich als Volksgenosse zu fühlen.

Wenn er auch nicht Teilnehmer an der lebendigen Gemeinschaft im rechtlichen Sinne sei, so sei er aber dafür Teilnehmer an der völkischen Gemeinschaft, die überall durch die Auslandsorganisation der NSDAP. in Erscheinung tritt. Er sei Mitglied der nationalsozialistischen Bewegung, der nationalsozialistischen Partei und er sei damit deutscher Volksgenosse, der genau so verpflichtet sei, nach den Prinzipien der neuen Vorstellung zu leben, wie jeder in der Heimat. Er könne nicht sagen, er sei der nationalsozialistischen Gemeinschaftsauffassung entbunden, sondern im Gegenteil, weil er in der Fremde sei, keine Möglichkeit einer Gestaltung des Staatsschicksals habe, so müsse er umsomehr zur Volksgemeinschaft stehen und an ihr mitarbeiten.

Das setze freilich voraus, daß er alles tue, was der Nationalsozialismus von dem einzelnen Menschen verlange. Und über alle Stämme und Stände hinweg das Gefühl in den Vordergrund stelle, Angehöriger eines Volkes zu sein, Dem Deutschen, der im Ausland lebe, sei es vielleicht hier sogar leichter gemacht worden, denn je weiter er sich von der Heimat entferne, umsomehr versinke alles dies Zersplitternde in seinen wirklichen wesenslosen Schein zurück, umsomehr ergebe sich aus dem vergangenen Wust von Länderinteressen, Stammes- und Parteiinteressen, den Interessen der Konfessionen und Vereine das größere deutsche Reich. Je mehr er sich von der Heimat entferne, umsomehr verliert er die Fähigkeit, diese zahllosen Unterteilungen zu sehen, und umsomehr wachse das alles schnell zu einer Einheit zusammen.

Der Führer sprach von dem Wunder der nationalsozialistischen Bewegung, die immer nur den Deutschen als Menschen wolle, gleichgültig woher er komme, gleichgültig, welcher Bildung, welches Wissens oder Vermögens er sei, den deutschen Menschen aus Fleisch und Blut nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft.

Der Führer schloß seine von tosendem Beifall immer wieder unterbrochene Ansprache mit einem zu Herzen gehenden Appell an die Auslandsdeutschen, sich im Auslande zu diesem deutschen Volkstum und seine Verpflichtungen durchzuringen, ganz gleich, wo der Einzelne seine Arbeit leiste.

Nachdem der Führer wieder den Saal verlassen hatte, nahm nun der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, ebenfalls von Jubel umbrandet, das Wort zu seiner Weiherede für 68 Fahnen von Ortsgruppen der Auslandsorganisation, die nun den Reichsdeutschen aller Welt voranwehen werden, und zur Vereidigung der politischen Leiter.

Ein ergreifender Augenblick, als die bis tief ins Innerste bewegten Reichsdeutschen aus dem Auslande aufstanden und die Eidesformel sprachen, mit der sie den Eid ablegten auf den Führer. Die innere Bewegung löste sich im Horst-Wessel-Lied, das selten mit so tiefer Inbrunst gesungen worden ist.

Kongreß der NS-Frauenschaft

DNB. **Nürnberg**, 13. Sept. In der Luitpoldhalle trat am Freitag abend der Kongreß der NS-Frauenschaft zusammen. In die riesige Halle strömten die Amtswartinnen der NS-Frauenschaft aus allen deutschen Gauen, und schon eine Stunde vor Beginn der Tagung mußte die Luitpoldhalle, in der wohl an die 30 000 Frauen und Mädchen versammelt waren, geschlossen werden. Vielen war es nur noch möglich, auf dem Platz vor der Halle durch Lautsprecher die Feierstunde mitzuerleben.

Im Quergang vor der Ehrentribüne, die das mächtige leuchtende Hakenkreuzbanner abschließt, hatten junge deutsche Mädchen aus allen deutschen Landschaften in ihren schmucken Trachten Aufstellung genommen — ein wunderhübsches, farbenfrohes Bild. In den ersten Reihen der Tribüne selbst nahmen die führenden Männer der Bewegung Platz, unter ihnen die Ehrengäste, und in diesen Reihen sieht man heute die NS-Schwestern.

Kurz nach 20 Uhr betritt die Reichsfrauenschaftsführerin, Frau Gertrud Scholz-Klink, geleitet von Hauptamtsleiter Hilgenfeld, die Halle.

Nach dem Kaisermarsch von Richard Wagner eröffnete Hauptamtsleiter Hilgenfeldt mit kurzen Worten die Tagung und erteilte der Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, das Wort. Rauschender, immer wieder auflodernder Beifall dankte der Reichsfrauenführerin.

Der Vortrag von Liedern von 500 Mädchen des Frauenarbeitsdienstes füllte die Zeit bis zum Erscheinen des Führers.

Plötzlich kommt Bewegung unter die Massen, denn von draußen künden die Heilrufe das Kommen des Führers, und nun pflanzt sich schon vom Ende der Halle der Jubel fort durch den ganzen weiten tiefen Raum und erfüllt diesen mit mächtigem Brausen, als der Führer Frau Scholz-Klink begrüßt und aus ihrer Hand einen prächtigen Blumenstrauß empfängt. Die Arbeitsdienstmädchen erfreuen den Führer mit einem schönen Lied und freudig bewegt dankt der Führer. Dann tritt er auf die Rednertribüne und spricht zu den deutschen Frauen.

Rede des Führers

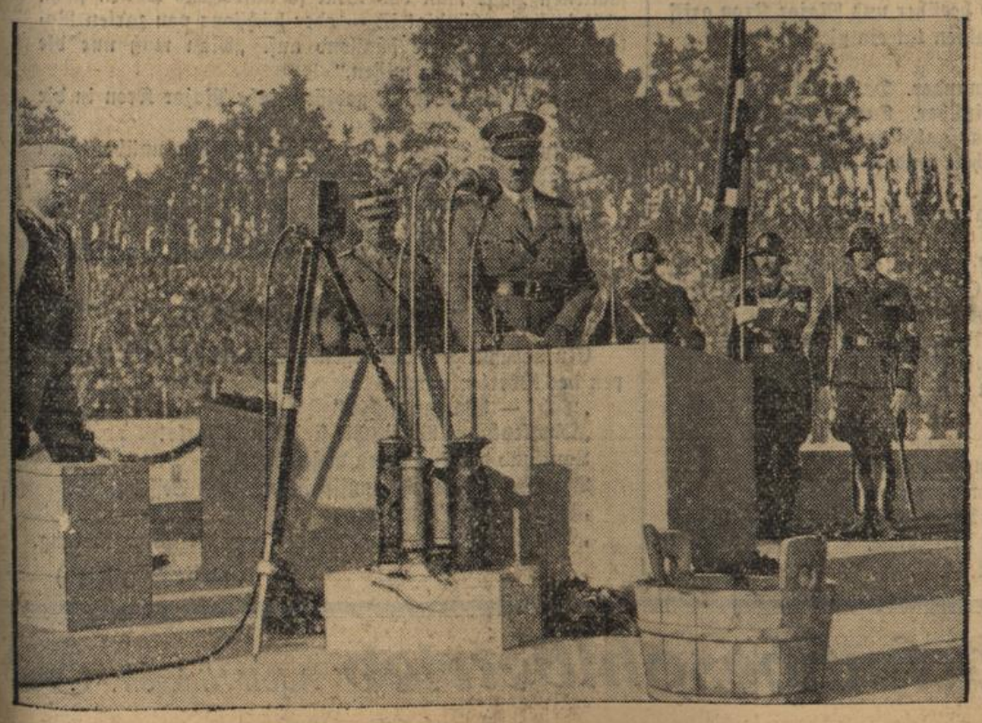
DNB. **Nürnberg**, 14. Sept. In seiner Rede auf dem NS-Frauenkongreß in der Luitpoldhalle am Freitag abend an die deutschen Frauen und Mädchen trat der Führer einleitend der Meinung entgegen, daß die Würdigung der Frau durch den Nationalsozialismus nicht ebenbürtig sei der Würdigung, die die Frau durch andere weltanschauliche Bewegungen erfahre. Diese Auffassung könne nur von Menschen kommen, die keine Ahnung davon besitzen, welch ungeheure Rolle die Frau gerade in unserer Bewegung gespielt habe. „Ich glaube, ich würde nicht hier stehen, wenn nicht von Anbeginn unseres Kampfes viele, sehr viele Frauen sich mit dieser Bewegung innerlich verbunden gefühlt hätten und für sie vom ersten Tage an eingetreten wären".

Wenn der Nationalsozialismus der Frau nun trotzdem eine andere Stellung gegeben habe, wie es bei den liberalen und besonders marxistischen Parteien der Fall war, dann liege der Grund in einer anderen Würdigung der Frau. Wir sehen in der Frau die ewige Mutter unseres Volkes und die Lebens-, Arbeits- und auch Kampfgefährtin des Mannes. Aus diesen beiden Gesichtspunkten heraus ergebe sich die besondere Einstellung, die der Nationalsozialismus der Frau gegenüber einnimmt. Die sogen. „Gleichberechtigung" der Frau, die der Marxismus fordere, sei in Wirklichkeit keine Gleichberechtigung, sondern eine Entrechtung der Frau, denn sie ziehe die Frau auf ein Gebiet, auf dem sie zwangsläufig unterlegen sein werde weil sie die Frau in Situationen bringe, die nicht ihre Stellung, weder dem Manne noch der Gesellschaft gegenüber, festigen, sondern nur schwächen könnte. Bei den germanischen Nationen habe es nie etwas anderes gegeben, als die Gleichberechtigung der Frau. Beide Geschlechter hatten ihr Recht, hatten ihre Aufgaben, und diese Aufgaben waren einander vollkommen gleichwürdig, gleichwertig und damit ebenbürtig.

Der Führer erinnerte nach einem Hinweis auf die entrechtete Stellung der Frau bei gewissen orientalischen Völkern an die unwürdige Rolle, die ihr im einstigen deutschen Parlamentsgetriebe zugemutet wurde. Wenn die deutschen Frauen einmal diese Ausführungen in einer Tagung des Reichstages miterlebt hätten und die Stellung, die dort die Frauen eingenommen haben, gesehen hätten, dann würden sie selbst sofort erkannt haben: Das paßt nicht für unser Geschlecht.

Wohin ein solcher Zustand in der letzten Konsequenz führe, das habe die Taktik der Marxisten und Bolschewisten gezeigt, die bei ihren Demonstrationen Frauen und Kinder an die Spitze schickten.

Wenn in marxistischen Ländern heute Frauenbataillone aufgestellt würden, dann könne man nur sagen: Das wird bei uns niemals geschehen! Es gibt Dinge, die macht der Mann und für die steht er allein ein!" (Stürmischer Beifall.) Ich würde mich schämen, ein deutscher Mann zu sein, wenn jemals im Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen



„Stehe fest und rede als ein ewiger Zeuge"

Mit diesen Worten vollzog der Führer u. Reichskanzler den feierlichen Akt der Grundsteinlegung zur neuen Kongreßhalle, die im Südosten der Nürnberger Luitpold-Arena als größte Versammlungshalle der Welt errichtet wird.

(Scherls Bilderdienst, M.)

müßte. Die Frau habe auch ihr Schlachtfeld. Mit jedem Kind, das sie der Nation zur Welt bringe, kämpfe sie ihren Kampf für die Nation. Der Mann trete für das Volk ein, genau so wie die Frau für die Familie eintritt. Die Gleichberechtigung der Frau bestehe darin, daß sie in den ihr von der Natur bestimmten Lebensgebieten jene Hochschätzung erfährt, die ihr zukommt.

Die Frau habe immer noch Respekt gehabt, vor dem tapferen, entschlossenen und kühnen Mann, und der Mann habe stets Bewunderung und Hinneigung gezeigt zur weiblichen Frau. Das seien die beiden Gegensätze, die sich im Leben anziehen; und wenn das Glück zwei solche Menschen zueinander finden lasse, dann erhebe sich nicht mehr die Frage der Gleichberechtigung, denn sie sei von der Natur schon beantwortet: Es sei nicht mehr eine Gleichberechtigung, es sei eine Einheit! (Starker, nicht endenwollender Beifall.)

Mann und Frau repräsentieren zwei ganz verschiedene Wesenseigenschaften. Im Manne sei vorherrschend der Verstand. Stabiler aber sei das bei der Frau hervortretende Gefühl.

Ein Beispiel dafür gab der Führer aus der Geschichte der Bewegung: „Als ich nach 13 Monaten der Gefangenschaft aus dem Gefängnis zurückkehrte, als die Partei zerschlagen war, da waren es im wesentlichen Parteigenossinnen, die die Bewegung gehalten haben. Sie haben sich nicht eingelassen auf ein kluges und verstandesmäßiges Abwägen, sondern sie haben ihren Herzen entsprechend gehandelt und sind gefühlsmäßig bei mir geblieben bis heute."

Die Bewegung könne daher zur Frau gar keine andere Stellung geben als die der Wertschätzung, als gleichberechtigte Lebensgenossin und Lebensgefährtin.

Der Führer sprach dann von dem Heroismus der Frau, der sich im Leben würdig der Tapferkeit des Mannes an die Seite stelle, von der erzieherischen Aufgabe der Frau und Mutter, für die sie die Natur bestimmt habe. Die ganze soziale Hilfstätigkeit wäre nicht denkbar ohne die Frau.

Wenn unsere Gegner sagten: „Ihr wollt die Frau degradieren, indem ihr der Frau keine andere Aufgabe zuweist, als Kinder zu bringen", so antworte er, daß es keine Degradierung der Frau sei, wenn sie Mutter werde, sondern im Gegenteil, daß es ihre höchste Erhebung sei. Es gebe keinen größeren Adel für die Frau, als Mutter der Söhne und Töchter eines Volkes zu sein. All die Jugend, die man heute so stark und schön auf der Straße sehe, diese strahlenden Gesichter und glänzenden Augen — wo würden sie sein, wenn sich nicht immer wieder eine Frau gefunden hätte, die ihnen das Leben gegeben habe? Die letzte Unsterblichkeit hier auf der Erde liege in der Erhaltung des Volkes und des Volkstums.

Man soll uns ja nicht vorwerfen, daß wir kein Verständnis hätten für die Würde der Frau. Im Gegenteil! Wir regieren jetzt drei Jahre; aber ich glaube, wenn wir 30, 40 oder 50 Jahre lang eine nationalsozialistische Regierung besitzen, wird die Stellung der Frau eine ganz andere sein, als sie früher war (Beifall), eine Stellung, die nicht politisch zu messen ist, sondern die nur menschlich gewürdigt werden kann. Wir sind glücklich zu wissen, daß die deutsche Frau in ihrer instinktiven Erkenntnis das versteht.

Es gab eine Zeit, da kämpfte der Liberalismus für die „Gleichberechtigung" der Frauen, aber das Gesicht der deutschen Frau, des deutschen Mädchens war hoffnungslos, trübe und traurig. Und heute? Heute sehen wir unzählige strahlende und lachende Gesichter! Und auch hier ist es wieder der Instinkt der Frau, der mit Recht sagt, man kann jetzt wieder lachen, denn die Zukunft des Volkes ist gewährleistet! (Lebhafter Beifall.)

Die Gegenleistung, die der Nationalsozialismus der Frau für ihre Arbeit schenkt, besteht darin, daß er wieder Männer erzieht, wirkliche Männer, die anständig sind, die gerade stehen, die tapfer sind, die ehrliebend sind. Ich glaube, wenn unsere gesunden, unverdorbenen Frauen in diesen Tagen den Marschkolonnen zugesehen haben, diesen strammen und tadellosen jungen Spatenmännern, so müssen sie sich sagen: Was wächst hier für ein gesundes, herrliches Geschlecht heran! (Nicht endenwollende Beifallsstürme brausen durch die Halle.)

Das ist auch eine Leistung, die der Nationalsozialismus in seiner Einstellung zur Frau für die deutsche Frau vollbringt.

Wenn wir jetzt wieder die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben (minutenlanger Beifallssturm), so ist das eine wunderbare Erziehung, die wir den kommenden deutschen jungen Generationen angedeihen lassen, ein wunderbares Geschlecht, das wir in der Hitlerjugend, in der SA und im Arbeitsdienst heranziehen. (Starker Beifall.)

Ich glaube, das deutsche Volk wird die nächsten Jahre garnicht älter werden, sondern man wird meinen, es bleibt immer gleich jung.

Das alles gilt genau so für unsere Mädchen (Beifall). Auch sie wachsen in eine andere Welt hinein, in andere Auffassungen, auch sie werden gesünder als früher. So marschieren die beiden Kolonnen ihres Weges und werden sich dabei schon finden.

Daher glaube ich, daß es doch etwas herrliches ist, in einer solchen Zeit zu leben und an irgend einer Stelle nützlich dabei mitzuhelfen. Wenn ich dieses Leben einst beschließen muß, dann wird meine letzte Ueberzeugung noch sein: Es ist kein vergebliches gewesen! Es war schön (minutenlanger, beispielloser Beifall), weil es ein Leben des Kampfes war, ein Leben des Ringens, weil es ein Leben war der Arbeit für ein Ideal, das oft so fern zu sein schien, und von dem manche glaubten, es würde nie erreicht! Das Ziel ist erreicht worden! Das gilt für Sie alle auch, die Sie hier mitkämpfen. Keine deutsche Generation wird am Ende glücklicher sein als die unsrige. Wir haben unendlich schweres erlebt. Aber, daß es uns gelungen ist, es zu überwinden, und daß es uns gelingen wird, es immer mehr zu überwinden, das ist so wunderbar, daß wir alle, Männer und Frauen, stolz und glücklich sein können und es auch einmal sein werden. Es wird einmal die Zeit kommen, da werden Sie alle zurückdenken mit einer stolzen Freude an diese Jahre des Ringens und des Kämpfens für dieses neue Deutschland. Dann wird es Ihre schönste Erinnerung sein, daß Sie diese große Zeit der deutschen Wiedergeburt und der Erhebung als deutsche Frauen im Kampf für unser deutsches Volk mitgekämpft haben. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

*

Frau Scholtz-Klink auf dem Frauen-Kongreß

Nürnberg, 13. Sept Auf dem Frauenkongreß des Reichsparteitages sprach am Freitag abend in der Luitpoldhalle die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink. Sie verwies darauf, daß als erster Weg zum Herzen der deutschen Frauen unser Reichsmütterdienst gebaut wurde. Zum 1. Oktober 1934 bis 1. April 1935 seien in 7653 Mütterschulungskursen 202 700 Frauen in etwa 2000 Ortschaften des Reiches erfaßt worden.

Wandten wir uns in der Verfolgung unserer Aufgaben zuerst an die Mütter unseres Volkes, so ergab sich ganz folgerichtig das Nachrücken jener Generation, die den Müttern zunächst steht: die zwischen 18 und 25 Jahren. Wir mußten die Forderungen der Arbeitsdienstpflicht für das Mädel genau so stellen wie für den deutschen Mann. Wir haben sie zuerst einmal dort gestellt, wo Frauen in vorderster Linie unsere heutige Haltung bewußt zu wahren haben: bei der berufstätigen Frau und dort zuerst wieder bei der Frau aus der Hochschule.

Die deutsche Studentin hat sich dieser Forderung auch bereitwilligst unterworfen. Trotzdem wird gerade hier unsere größte Arbeit auf Jahre hinaus wohl noch darin bestehen, die Studentin immer wieder hineinzustellen in die Lebenswirklichkeiten unseres Volkes.

Bei der Frauenarbeit in der Fabrik begegnen wir noch zutiefst den Spuren eines 14jährigen Abdrosselungsversuches an unserer Volksseele. Wir wissen, daß sehr viel Arbeit auch in der Fabrik noch von Frauen getan wird werden müssen. Entscheidend ist aber auch, der Frau an der Maschine das Gefühl zu geben, daß sie an ihrem Platz ebenso wie alle anderen Frauen ihr Volk zu vertreten hat. Deshalb haben wir im Frauenamt der DAF. der deutschen Arbeiterin aus ihren eigenen Reihen heraus ihre Vertrauensfrauen, Kreis- und Gauwalterinnen gegeben, um sie aus ihrem Lebenskreis heraus mitgestaltend einzubauen in die gesamte Frauenaufgabe am Volke.

Zur Frage der Berufstätigkeit der Frau haben wir am letzten Parteitag uns den Satz zum Maßstab genommen, daß die Frau überall da Arbeitsmöglichkeiten haben muß, wo ihre Kraft und ihre Arbeitsleistung in richtiger Harmonie zueinander stehen. Den Stimmen gegenüber, die dem Nationalsozialismus eine Minderbewertung der Frau unterschieben wollen, werden wir mit aller Deutlichkeit sagen müssen: Ein Staat, der sich gerade auf dem Gebiet der Volksgesundheit, der Volkswohlfahrt und der Besinnung eines Volkes auf seine eigene Kraft solche gewaltigen Aufgaben gestellt hat, braucht ebenso zuverlässige, wie artbewußte Frauen wie Männer, braucht Frauen, denen diese Fragen so stark zum Erlebnis geworden sind, daß sie fähig sind, sie in jedem Fall aus den Volksnotwendigkeiten heraus mit zu lösen.

Auch diese Frage, worin der Unterschied unserer heutigen Lebenshaltung zu der früheren Frauenbewegung besteht, ist zu sagen: Einmal lassen wir zur Führung deutscher Frauen und zur Wahrung deutscher Belange grundsätzlich nur Deutsche Stellung nehmen. Zum anderen werden wir niemals, noch haben wir es je getan, Forderungen der Gleichberechtigung der Frauen unseres Volkes mit den Männern unseres Volkes um des Prinzips willen stellen, sondern wir werden immer die berechtigten Interessen der Frau abhängig machen von den Gesamtnotwendigkeiten unseres Volkes.

Appell der politischen Leiter

100 000 auf der Zeppelinwiese

Nürnberg, 13. Sept. Am Nachmittag des Freitag traten 100 000 politische Leiter zum Appell vor ihrem Führer an. Gegen 5 Uhr traf, mit Jubel empfangen, der Führer auf der Zeppelinwiese ein und fuhr um das Feld herum, um dann auf der der Haupttribüne gegenüberliegenden Seite, begleitet von den Reichs- und Gauleitern und Hauptamtsleitern der Reichsleitung durch die breite Straße zum Führerturm auf der Haupttribüne zu gehen. Unter den Klängen des Hohenfriedberger-Marsches zog dann über die Treppe der Gegentribüne der Wald von 20 000 Fahnen in neun breiten Gruppen in die zwischen den einzelnen Säulen freigelassenen Gassen ein.

Dr. Ley tritt nun neben den Führer auf das Podium und spricht kurze Worte des Gedenkens für die Gefallenen der Bewegung, für die Toten des großen Krieges und für die Opfer der Arbeit.

Dann meldet Dr. Ley dem Führer die aus allen deutschen Gauen erschienenen politischen Leiter:

Mein Führer! Hier sind Männer aus allen deutschen Gauen, aus dem Norden und Süden, dem Westen und Osten. Hier sind Männer aus allen Berufen und Schichten und Klassen, der Arbeiter neben dem Bauern, der Künstler neben dem Handwerker. Hier sind Männer aus Deutschland, geeint durch Sie, mein Führer. Durch Ihren Glauben sind diese Männer fanatisch durchpulst, und diese Männer hörten vor einem Jahr Ihrem Befehl, der da lautete: „So wollen wir in diesem Jahre auf diesem weiten Feld uns und dem Volke das Gelöbnis geben, an uns selber weiter zu arbeiten, damit wir uns besser machen, damit das Volk in uns seine wahre Führung sehe!

Mein Führer, das haben diese Männer und wir alle getan. Wir haben gearbeitet und gekämpft dieses Jahr. Und diese Männer und wir alle, draußen die Millionen, die in dieser feierlichen Stunde diesen Appell miterleben, erwarten Ihre Befehle für das Jahr und die Parole, die Sie uns geben werden.

Nach den Worten des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wendet sich der Führer unter atemloser Stille an seine alten und jungen Mitkämpfer aus der politischen Organisation.

Schon nach den ersten Sätzen seiner zu Herzen gehenden Worte brausen dem Führer stürmische Heilrufe entgegen, die sich über das ganze riesenhafte Feld wie eine gewaltige Woge ergießen. Als er am Schluß seiner Rede der wieder erstandenen Wehrmacht gedenkt, die nicht geschaffen sei, um anderen die Freiheit zu nehmen, sondern um die deutsche Freiheit zu schützen, erhebt sich ein unbeschreiblicher Sturm der Zustimmung.

Dr. Ley gibt den Empfindungen der Hunderttausende Ausdruck, als er ruft: Deutschland ist Adolf Hitler und Adolf Hitler ist Deutschland. Adolf Hitler Sieg Heil!

Der Führer bei den Diplomaten

Nürnberg, 13. Sept. Der Führer stattete den in Nürnberg anwesenden Vertretern der Mächte im Salonwagen einen Besuch ab. Namens der in Nürnberg anwesenden Diplomaten sprach der polnische Botschafter Lipski den Dank aus für die Einladung und verband damit „die aufrichtigen Wünsche für das Gedeihen des Deutschen Reiches unter Ew. Exzellenz Führung".

Der Führer gab in seiner Antwort seiner Freude über den Besuch der Vertreter der Mächte auf dem Reichsparteitage Ausdruck mit dem Wunsche, daß sie von Nürnberg die Empfindung mitnähmen, daß das deutsche Volk wirklich innerlich geschlossen ist und daß das, was sie in Nürnberg zu sehen Gelegenheit hätten, der tiefinnerste Ausdruck des Wesens und der Empfindungen des deutschen Volkes sei.

Warta Seife 15 u. 25 Pfg. Puder 30 Pfg.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und als ihr ihr Mann seine Jugendfreundin brachte, die schöne Frau mit dem reizenden Knaben, erreichte ihre Verzweiflung eine bisher nie dagewesene Höhe. Sogleich witterte ihre Eifersucht Gefahr und ein aufkeimender Haß durchbrach die Schranken ihrer Beherrschung.

Irene Stahl hatte das Funken dieser unbegründeten Abneigung ganz richtig gesehen.

Noch armseliger, notreicher wurde jetzt das Leben Leonie Krons. Ihr Mann schien ihr verwandelt. Schien eine Last über Bord geworfen zu haben. Wohl die letzten Reste der Rücksicht auf seine Frau, — — die letzten Spuren einer beschworenen Treu — —

Und immer dichter und dichter ranken sich die Dornen um die Ehe, aus der die liebfarbenen Rosen hätten hervorquellen sollen.

* * *

Die Winde jagen mit wärmerem Hauch durch die Bäume, schütteln den letzten Schnee von den Ästen und umwehen die matten Schneeflocken so lange, bis sie vollständig aufgelöst heimkehren zur Mutter Erde.

Major Kron geht müde über den Hof der Mandolf'schen Kaserne. Der Dienst ist zu Ende.

Wo sollte er hin? Heim? Ihm graut vor seinem Daheim.

Da hört er seinen Namen rufen.

Rittmeister Dahlem knöpft sich noch im Gehen den Mantel zu und schlägt den Kragen hoch.

„Ich geh mit dir, Heinz! Scheußlich war's heute. Der Alte hatte eine Laune... na, eben seine Laune. Ich möchte mir den Ärger hinunterspülen. Gehen wir ins Kasino."

„Auch recht."

Schweigend gehen die beiden Offiziere weiter.

Der lustige Dahlem mustert seinen Kameraden.

„Mir scheint, da komme ich vom Regen in die Traufe. Was ist denn dir über die Leber gefahren?"

„Verschiedenes!"

„Die Auskunft ist reichlich, — das muß ich sagen."

Sie standen vor dem Kasino. Aus dem eleganten Lokal klang Stimmengewirr und Gläsergeklirr.

Rasch hatten die Neueingetretenen ein leeres Tischchen erspäht. In ihrer Nachbarschaft saßen jüngere Kameraden, die, vom Weine angeregt, sich laut unterhielten.

Ein Grüßen hinüber und herüber und Major Kron griff zur Zeitung. Rittmeister Dahlen tat ein gleiches.

„Servus!"

Die Pokale klangen aneinander. Dahlen blinzelte übermütig zu seinem Freund hinüber. Der mußte heute noch aus der Reserve heraus. Das gab's doch gar nicht, — sein lustigster und liebster Gefährte und so eine Leichenbittermiene!

Am Nebentisch wurde Baron Holzhausen, ein blutjunger Leutnant, geneckt.

„Heut' abend tritt das Barönchen zum erstenmal bei der schönen Gräfin Hilau an. Soiree! Ob wir wohl morgen seine Asche in die vier Winde streuen müssen?"

„Glaubt ihr, daß ich so lichterloh brennen werde? Hab gar nichts dagegen, wenn die Gräfin so schön ist, wie ihr sagt. Für die Schönheit, im Anblick der Schönheit, zu sterben —"

„Hört, hört!"

Gelacht wurde, daß es nur so dröhnte.

Oberleutnant Brixi meinte wegwerfend:

„Ach was, Schönheit! — Rasse ist alles! Rasse, — Glut!" Er schnalzte genießerisch mit der Zunge.

„Zum Beispiel — die Stahl.

Irgend jemand nannte den Namen.

Major Kron gab es einen Ruck. Ohrfeigen hätte er den Kerl mögen, der diesen Namen in diesem Ton nannte.

Der verdammte Wein!

Oberleutnant Brixi setzte sich in Positur.

„Stimmt, die hat den Teufel im Leib! Leben für zehn."

„Gebändigtes Leben, mein Lieber!"

Oberleutnant Kern konnte man den Ärger über dieses Gespräch vom Gesicht herunterlesen. Sein Einwurf klang denn auch ziemlich schroff.

Brixi lachte höhnisch.

„Für euch!"

„Das heißt?"

„Daß die schöne, reizende Frau, unter deren weißen, samtenen Haut man das Blut so aufreizend wallen sieht, nicht immer gebändigt ist — oder höchstens von zarten Rosenketten." Er lachte schallend auf. „Man muß nur die Umstände zu nehmen wissen."

Wie von einer Natter gebissen, fuhr Major Kron in die Höhe.

Rittmeister Dahlen sah unwillig auf den unüberlegten Kameraden. Gemeine Renommiererei!

Und so was mußten sie auch noch in das Lokal hineinbrüllen. Zu blöd! Der Brixi verdiente Prügel.

Irgend ein leichtsinniges Huhn unterbrach das peinliche Schweigen.

„Also weißt du, Brixi, du tust gerade, als hättest du Erfahrung?"

Ein hochmütiges, überlegenes Lächeln kräuselte die Lippen des Oberleutnants.

„Pah! — Warum nicht?"

„Oberleutnant Brixi, Sie sind ein Schurke!"

Laut und deutlich fielen diese Worte.

Der Angeredete stieß, aufspringend, den Sessel zurück.

„Herr Major!" keuchte er.

„Ein Schurke sind Sie!" Kalt kam die Wiederholung.

(Fortsetzung folgt.)

und immer wieder geben wir unsere Schuhe dem Durlacher Schuhbesohlbetrieb Adolf Hitlerstr. 86